

aber den direkten Bezug zum Generalthema des Buches und zum Foucaultschen Ansatz vermissen. Von daher bleibt die Aufgabe, diesen Ansatz durch eine andere Ausgestaltung der Analyse verschiedener Politik- und Gesellschaftsfelder für China stärker nutzbar zu machen.

Die besprochenen fünf Bücher sind nur ein winziger Ausschnitt aus der nahezu unüberschaubaren Diskussion über Chinas dynamische Entwicklung in den letzten Jahrzehnten. Sie haben sich aus unterschiedlicher Perspektive diesem Thema genähert und einzelne Facetten herausgegriffen. Ihnen gemeinsam ist die große Frage, inwiefern und auf welche Weise sich die politischen Strukturen verändern, ob und wie sich „Government“ zu „Governance“ entwickelt, ob auf Grund der politischen Kultur(en) und der regionalen und sozio-ökonomischen Vielfältigkeit des Landes nicht eher ein allmählicher, inkrementeller Prozess stattzufinden hat, und ob Demokratie (in welchem Sinne auch immer) eine Option für China sein kann. Im Prinzip sind alle Bände in dieser Hinsicht eher optimistisch.

Thomas Heberer

Keller, Patrick. *Neokonservatismus und amerikanische Außenpolitik. Ideen, Krieg und Strategie von Ronald Reagan bis George W. Bush*. Paderborn. Ferdinand Schönigh Verlag 2008. 344 Seiten. 29,90 €.

Der Begriff „Neokonservatismus“ insbesondere im Rahmen amerikanischer Außenpolitik hatte ohne Zweifel seine Konjunktur während der Amtszeit George W. Bushs. Im Nachhall des Irak-Krieges und mit Blick auf die Tea-Party-Bewegung in den USA ist der

von *Patrick Keller* thematisierte Neokonservatismus jedoch auch unter dem jetzigen Präsidenten Barack Obama nicht minder aktuell.

Die Arbeit *Kellers* verfolgt zwei Stoßrichtungen: erstens die Analyse der Geschichte und intellektuellen Wurzeln des amerikanischen Neokonservatismus, und zweitens seine praktische Anwendung im Rahmen amerikanischer Außenpolitik in der zweiten Hälfte des 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts. Demzufolge gliedert sich das Buch in zwei Blöcke: Während die Abschnitte I und II die theoretisch-ideologischen Grundlagen des Neokonservatismus zum Inhalt haben, setzen sich die Abschnitte III, IV und V mit der praktischen Anwendung neokonservativer Ideen während der Präsidentschaften von Ronald Reagan, George H.W. Bush und George W. Bush auseinander. Auf diese Weise verknüpft der Autor Theorie und Praxis einer Ideologie miteinander und gibt damit Einblick in die Wechselwirkung von Ideologie und Politik, was als herausragende Leistung dieser Arbeit zu betrachten ist.

Ogleich *Keller* selbst die Verknüpfung von Theorie und Praxis als Mittelpunkt seines Erkenntnisinteresses wählt, so sind seine Ausführungen zur Entstehungsgeschichte des Neokonservatismus dennoch so umfassend und gleichzeitig präzise, dass sie auch für sich stehen könnten. Anhand von Kurzportraits der wichtigsten Figuren, die zum Entstehen neokonservativer Ideen beitrugen, als auch der Darstellung entscheidender politischer Streitfragen sowie der Analyse der wichtigsten neokonservativen Texte zeichnet der Autor die vielschichtige Begriffs- und Ideengeschichte nach. *Keller* zeigt deutlich, in welchem Spannungsverhältnis sich der Neokonservatismus

entwickelte: einerseits in Ablehnung der „Neuen Linken“ der 1960er Jahre, und andererseits in Abgrenzung zu einem rückwärtsgewandten Konservatismus. Gleichzeitig verdeutlicht *Keller*, dass die Außenpolitik nicht von Anfang an im Mittelpunkt stand. Abgesehen von einer grundlegenden antikommunistischen Überzeugung entwickelten sich die außenpolitischen Ansichten neokonservativer Couleur erst relativ spät in den 1980er Jahren. Das ist insofern erstaunlich, als dass der Neokonservatismus die amerikanische Außenpolitik insgesamt erheblich beeinflusste. Im Kontext der Außenpolitik identifiziert *Keller* folgende neokonservative Grundlagen: 1. einen ausgeprägten Nationalismus, 2. konsequenten Antikommunismus, 3. die Vermischung von Idealismus und Realismus, 4. militärische Konfrontationsbereitschaft, 5. Skepsis gegenüber internationalen Institutionen, sowie 6. unter anderem einen aggressiven Durchhaltewillen. Wie werden diese theoretisch-idealistischen Überzeugungen in der Praxis umgesetzt?

Grundsätzlich stellt sich der Autor die Frage, ob die Präsidentschaft Ronald Reagans als erste neokonservative Administration klassifiziert werden kann oder nicht. Anhand von ausgewählten politischen Entscheidungen und Handlungsweisen Reagans, beispielsweise seiner Rhetorik oder seiner Rüstungspolitik gegenüber der Sowjetunion, überprüft der Autor den zuvor in der Theorie erarbeiteten Kriterienkatalog neokonservativer Ideen. Scharfsinnig schlüsselt *Keller* die Spannungen auf, zwischen denen sich der Neokonservatismus in der letzten Phase des Kalten Krieges befand: zwischen Idealismus und Realismus – den eigenen Werten treu bleiben, aber dennoch in Ver-

handlungen einzutreten –, zwischen innenpolitischer und außenpolitischer Ausrichtung – innenpolitisch auf militärische Stärke drängend, um diese außenpolitisch einsetzen zu können. Es wird deutlich, dass die neokonservative Prinzipienfestigkeit nicht eins zu eins auf die internationale Diplomatie übertragbar ist. Hierbei zeigt sich, dass Reagan keineswegs eindeutig dem neokonservativen Lager zuzuordnen ist. Zu prägnant waren seine realpolitische Geschmeidigkeit und Verhandlungsfähigkeit, die den Neokonservativen jener Jahre zu weit ging, wie *Keller* begründet darstellt.

Ähnliches lässt sich auch für die Ära George W. Bushs feststellen. Zwar stimmen die Kriterien neokonservativer Ideologie grundsätzlich mit der realpolitischen Ausgestaltung der Jahre 2001 bis 2008 überein, doch auch hier zeigen sich deutliche Schwierigkeiten und keine eindeutige Zugehörigkeit Bushs zum neokonservativen Lager. Die Kritik neokonservativer Intellektueller richtet sich vor allem gegen Bushs Vorgehensweise im Irak, seine zu starke pragmatische Orientierung gegenüber idealistischen Ansprüchen der Neokonservativen. Wie stark trotz Abweichungen der neokonservative Einfluss auf George W. Bush war, arbeitet *Keller* am Beispiel der Bush-Doktrin heraus, in der sicherheitspolitisch-militärische Mittel eng mit liberaldemokratischen Strukturen verbunden wurden. Die unilateral-missionarische Ausrichtung der Bush-Doktrin verdeutlichte wie kaum zuvor eine andere außenpolitische Besonderheit der USA, den Einfluss der Neokonservativen auf die amerikanische Außenpolitik.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass der Autor mit seiner Analyse der Entwicklung des amerikanischen Neo-

konservatismus seit den 1950er Jahren bis zur Gegenwart unter besonderer Berücksichtigung des Einflusses auf die Außenpolitik Ronald Reagans und George W. Bushs einen wichtigen Beitrag im Bereich des Zusammenwirkens von politischer Ideologie und realpolitischer Ausgestaltung leistet. Dieses komplexe Zusammenwirken meistert *Keller* zum einen durch analytischen Scharfsinn, zum anderen durch eine wohlthuende Stringenz und Systematik. Beides macht sein Buch sehr empfehlenswert. Der grundlegenden Frage jedoch, ob der Neokonservatismus eine Denkschule der Internationalen Politik sei oder nur eine politisierte Haltung, bleibt auch der Autor schuldig und verlagert ihre Beantwortung in die Zukunft. Sein Urteil jedoch, dass der Neokonservatismus dynamisch genug sei, sich auf verändernde weltpolitische Einflüsse einzulassen und als Denkschule im Werden noch lange amerikanische Politik zu beeinflussen, hat *Keller* präzise argumentiert und überzeugend begründet.

*Henriette Müller*

Khanna, Parag. *Wie man die Welt regiert. Eine neue Diplomatie in Zeiten der Verunsicherung*. Berlin. Berlin Verlag 2011. 334 Seiten. 26 €.

Der Historiker, über einen niedrigen disziplinären Gartenzaun hinweg aus einem Nachbarfach um seine Einschätzung gebeten, steht etwas ratlos vor diesem Buch. Die Vermutung beschleicht ihn, es könne sich hier nicht um ein repräsentatives Spitzenprodukt der Wissenschaft von der Politik handeln. Weder wird eine Theorie umrissen, noch haben wir es mit einer methodischen Regeln folgenden Analyse

tatsächlicher Politik zu tun. „Populärwissenschaft“ wäre auch nicht die passendste Etikettierung, denn trotz seiner schwungvollen Schreibweise vereinfacht der Autor keineswegs die Resultate seriöser Wissenschaft für den öffentlichen Gebrauch. Vielmehr entwirft er eine dicht formulierte Zeitdiagnose, die in einen ständig wiederholten politischen Appell mündet. Damit gehörte dieses Buch, das übrigens auch ein marktkonform gestylter Bestseller ist, in die ehrwürdige Gattung des Pamphlets.

*Parag Khanna* verzichtet, und der Historiker registriert es mit Erleichterung, auf seine hausgemachte Lesart der Weltgeschichte. Im Unterschied zu einem anderen internationalen Erfolgsbuch dieser Tage, Ian Morris' „Wer regiert die Welt?“ (2011), bedrängt er seine Leser nicht mit dem trügerischen Versprechen, die nächsten 100 Jahre der Menschheitsgeschichte aus den vergangenen 10.000 mit gelehrter Akkuratheit ableiten zu können. Seine Analyse ist ganz gegenwartsbezogen. Sie gilt der Welt von 2010, und sie hält sich mit Prognosen auf angenehme dezente Weise zurück. Weder werden triviale Ausblicke in die Zukunft – wie bei Morris – als tiefe Wesenseinsichten verbrämt, noch sagt *Khanna* auffallend häufig Provokantes, das den Intuitionen aufmerksamer Zeitungsleser widerspräche. Das Buch steckt voller Common sense, und es ist im Gestus so, wie sich dieser stürmische Weltdeuter die Politik wünscht: pragmatisch. Ganz kann *Parag Khanna* es allerdings nicht lassen, historischen Tiefsinn zu demonstrieren. Er hat eine logisch ziemlich inkonsistente Obsession mit dem, was er für das Mittelalter hält. Einerseits beschwört er auf den Spuren *Voltaire*scher Vorurteile ein finsternes